

„Die Auswärtigen.“

Aus den „Bildern aus dem Saargebiet“.

Von Liesbet Dill.

Wir waren eine ganz besondere Sorte und genossen den Ruf einer gewissen Freizügigkeit und hatten viele Vorteile den einheimischen Schulkindern gegenüber, um die man uns glühend beneidete.

Wir konnten jeden Tag zweimal mit einem Zuge fahren, konnten zu spät kommen, ohne bestraft zu werden und unser Leben war voller Ereignisse, während sich das der anderen nach dem Stundenplane vollzog.

Im Winter kamen wir wegen Schneeverwehungen zu spät, im Sommer war es schwieriger, sein Mibi nachzuweisen. Im April war einmal auf unserer Strecke ein Güterzug auf der Fahrt über eine kleine Brücke verunglückt, von diesem Zusammenbruch lebten wir den ganzen Sommer. Und wenn der Lehrer uns mitten in der Stunde plötzlich auftauchen und über die Bank steigen sah, und fragte, woher wir so spät kämen, sagten wir gekränkt, aber das ist doch wegen dem Zusammenstoß mit der Brücke, die erst ausgebessert wird . . . Schon gut, seß' Dich, hieß es dann. Im allgemeinen traf unser Achtuhrzug des Morgens mit unheimlicher Pünktlichkeit ein. Es gab unter den Schülern einige, die es seit zehn Jahren noch nie fertig gebracht hatten, einen Zug zu versäumen, anderen passierte es jede Woche, und gewisse Sekundaner setzten ihre langen Beine erst in raschere Bewegung, wenn schon die Signalscheibe gezogen war.

Zwei Jahre lang war ich unter vierzig mitfahrenden Schülern das einzig weibliche Wesen. Bekleidet mit einem grauen Mantel und einer kirschroten Tellermütze mit Pompom, fand ich mich morgens um sieben Uhr auf dem Bahnhof ein, der letzten Station vor der Stadt.

Zwei Jahre lang habe ich den Spott über diese rote Mütze ertragen, „Stationsvorsteher“, riefen sie mir nach. Sie war leider so solide, daß alles, was ich mit ihr anstellte, nichts an ihrer Form noch Farbe änderte. Sie sank selbst im Weiher nicht unter, sie wurde naß und wieder trocken.

Wenn ich zur Klavierstunde ging mit meiner schwarzen Mappe, auf der in goldenen Lettern „Musik“ stand, riefen sie schon von weitem, ah da kommt die Musik! Im Winter bewarfen sie mich mit Schneebällen von allen Größen und die festesten bekam ich von einem frechen Tertianer, der mich in seinem schwarzen Flügelmantel unter der Bahnunterführung abfaßte und mich dann unbarmherzig bepfifferte. In manche ballte er sogar Steine. Zum Glück hielt die Mütze etwas ab. Im Frühjahr schossen sie mit Glickern nach mir auf Schleudern, und die Mütze bildete ein treffliches Ziel. Manchmal brachen sie lärmend in mein Frauenabteil, in dem ich alleine saß, und nahmen von dem ganzen Abteil Besitz, bis sie der Schaffner verscheuchte. „Ihr sin doch kei Fraue!“ . . . „Das da aa nit“, sagten sie auf mich zeigend. Als sich später noch einige Mädchen hinzugesellten, wurde es besser. Da die Schüler die Züge überfüllten, hatten sich die anderen Leute so lange beschwert, bis die Eisenbahndirektion einen Schülerzug einlegte; er ging zehn Minuten vor dem Personenzug ab. Und es geschah nun täglich, daß, sobald sich unser Zug in Bewegung setzte, die Fahrgäste des Nachzuges gerade aus den unterirdischen Gängen auftauchten und den enteilenden Zug erblickten, von dessen Dasein sie nichts wußten. Sie begannen hinterher zu laufen, „halle doch, ich muß ja noch mit“, und ließen sich weder von den Schaffnern noch dem Stationsvorsteher überzeugen, daß ihr Zug ja zehn Minuten später fuhr, sie stiegen auf die Trittbretter, klammerten sich an die Türen, angeeifert von uns: „Schnell, schnell, Ihr komme noch mit.“

Dann hatten wir herausgefunden, daß es die Schaffner ärgerte, wenn wir in den Vorzug einstiegen und im letzten Augenblick wieder ausstiegen, um den Personenzug zu benutzen. „Mir han uns verspät“, beruhigten die Buben die Beamten. Nach einem Jahr wurde der Vorzug wieder aufgehoben. Im Herbst, wenn es kalt wurde, froren wir sehr in den kalten Abteilen und wir forderten durch angesteckte Zettel die Direktion auf, gefälligst zu heizen, „wir erfrieren“ . . . aber das half nichts, vor dem 1. Oktober wurden keine Kohlen eingelegt, und wenn wir im März vor Hitze zu ersticken drohten, das rührte die Direktion nicht, sie heizte bis zum 1. April.